

Aspekte einer Betrachtung des Wassers.

Ich wünsche einen schönen guten Abend. Heute möchte ich fortsetzen, was wir letztes Mal angefangen haben. Ich möchte also weiter darüber sprechen, was es bedeuten kann, und wie es geht, allen alles zu werden. Aber das ist nur ein Aspekt der Fortsetzung; ein anderer Aspekt was in der vorigen Woche mit dem Stichwort "Transparenz" genannt worden, nämlich, daß überall die Wirklichkeit neuen Lebens zu finden ist, wenn nur unsere Augen nicht so gehalten wären. "Gott suchen in allen Dingen, Gott finden in allen Dingen!" ist ein Leitmotiv in der Frömmigkeit des Ignatius von Loyola; "Gott in allen Menschen finden," wäre eine geziemende Fortschreibung dieses Appells. - Auch gilt es, in dieser österlichen Zeit die Frage nach unserem eigenen Osterglauben und Osterleben weiterzutreiben. Diese Aspekte sammeln sich bei mir zu einer einzigen Richtung, bei einem einzigen Element, das ich heute abend gerne mit Ihnen anschauen und bedenken möchte; ich möchte Ihr Augenmerk auf das Wasser richten. Das vielgestaltige Wasser, das überall hinströmen kann, ist ein Zeichen für das "Alles-alles-werden." Es wird gebraucht beim österlichen Sakrament der Taufe. In ihm spiegeln sich Gott und Mensch: Quell und Lebensnotwendigkeit. Es ist durchsichtig, transparent. - Ein zusätzliches Motiv, so vorzugehen, bekomme ich durch die vor uns liegende Wanderrecollectio, bei der wir ja darauf achten wollen, was uns die Natur um uns und in uns sagt über unser Verhältnis zu ihr. Das führt hoffentlich dazu, Schöpfer und Geschöpf, also unser eigenes Leben zu verstehen.

Indem ich jetzt mit Ihnen zusammen den Blick auf das Wasser richte, möchte ich in einem eine Betrachtungsübung machen, bei der wir lernen, genauer hinzusehen und nicht über das, was uns dauernd umgibt, mit dem wir dauernd zu tun haben, nicht "unbedacht" und "erfahrungslos" (auch zwei Stichworte vom letzten Mal!) hinweg zu leben. Mit einer größeren Aufmerksamkeit, (ich möchte sogar genauer sagen:) mit einer größeren Andacht bei dem zu bleiben, was uns so vielfach und vielgestaltig und doch so nichts sagend umgibt wie Wasser. Dabei wird es mir heute abend, so habe ich schon bei der Vorbereitung gedacht, nicht gelingen, alle Aspekte, die wichtig wären, überhaupt annähernd in den Blick zu bringen. Ich wollte Sie damit einladen, angestoßen von diesen Vorgaben, Ihre eigenen Assoziationen, Ihre eigenen

Einfälle, Ihre eigenen Erfahrungen, Ihre eigenen Gedanken, - Ihre Erlebnisse im Wasser, am Wasser, mit dem Wasser nachher sich ins Bewußtsein zu rufen, zu bedenken und auszukosten. - Unsere Erfahrungen mit dem Wasser sind vermutlich sehr unterschiedlich und sehr individuell; und es gibt, scheint mir, gute Erfahrungen und schlimme Erfahrungen mit dem Wasser; angenehme und unangenehme. Dabei ist bis auf die Knochen naß zu werden noch nicht einmal die unangenehmste Erfahrung, denn bekanntlich gibt es kein schlechtes Wetter, sondern nur unzumutbare Kleidung. Die Wirklichkeit und Wirksamkeit des Wassers ist, um das wieder ernsthafter zu sagen, in einer geradezu bestürzenden Weise ambivalent: gut und schlimm, lebenserhaltend und lebensgefährlich, ja lebensvernichtend. Und der eine oder andere von uns ist so oder so mit dieser Polarität schon längst vertraut aus Glück oder aus Unglück.

Ich möchte mit der wichtigen Bemerkung beginnen, daß das Wasser auf's erste Hören und auf den ersten Blick hin eigentlich unbedeutend und nichts sagend ist, fast in Unauffälligkeit verborgen; daß vermutlich haben Sie - bis auf die paar Leute, mit denen ich darüber schon vorher gesprochen habe - nicht erwartet, daß ich heute abend über das Wasser reden könnte. Auch auf den zweiten Blick hin ist das nicht unbedingt ein spirituelles oder theologisches Thema. Mir scheint jedoch die Unscheinbarkeit, daß nämlich die Lebenswichtigkeit des Wassers verborgen ist, von außerordentlicher, von höchster Bedeutung zu sein. Erst im Fehlen des Wassers wird erfahren, wie sehr wir es brauchen, wie notwendig es uns ist. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Wir brauchen uns bloß Bilder ins Gedächtnis zu rufen, die wir alle schon gesehen haben: meinetwegen von Somalia oder aus dem Tschad, überhaupt aus der Sahelzone, oder auch Tansania. Wenn da das Wasser ausgeblieben ist und der Boden ist wie ein Stein verhärtet und aufgesprungen, verkrustet und öde, dann wird die Lebensnotwendigkeit des Wassers von seinem Fehlen her ansichtig. Weil wir immer Wasser haben, passiert uns das nicht so schnell. Dabei ist uns verborgen wie wir selbst aus 60 bis 70 % aus Wasser bestehen, also jeder von uns zu drei Vierteln aus Wasser! - und wir es meistens gar nicht wissen, obwohl dieses Wasser in uns etwas bewirkt, was wir zum Leben brauchen. Wasser ist wichtiger Baustoff zum Aufbau unserer Körperzellen, natürlich in Verbindung mit anderem. Wasser ist das Lösungsmittel für manche Nährstoffe, die sonst ungenutzt in uns hinein kämen. Wasser ist Transportmittel in unserem Körper: für die Nährstoffe,

vom Darm zu den Zellen, für den Sauerstoff, von der Lunge zu den Zellen, und für den Stoffwechsel bis zur Ausscheidung. Ohne diese große Wassermasse, die wir selbst sind, die zu uns gehört, würde sich unsere Körpertemperatur nicht einigermaßen regulieren lassen, würden wir vermutlich viel schneller als uns lieb ist, den Hitzetod oder den Kältetod sterben. Weil das Wasser uns so notwendig ist, braucht der gesunde Erwachsene am Tag etwa zwei bis zweieinhalb Liter Wasser, in irgendeiner Form. (Es gibt natürlich auch Leute, die von daher ihren Bierkonsum stichhaltig meinen begründen zu können.) Aber es gibt doch auch andere gebunden Weisen, in denen Wasser vorkommt. Länger als sechs bis sieben Tage kann es kein Mensch ohne Wasser aushalten, kann kein Mensch ohne Wasser leben. Das wichtigste ist aber, und das ist nun eine theologische Wahrheit, daß diese unsere Wirklichkeit uns selbst zumeist verborgen bleibt: Wir leben fast immer über der Wirklichkeit und über die Wirklichkeit hinweg und nehmen sie nicht wahr; und müssen sie absichtlich mit den Sinnen aufnehmen und nachdenkend feststellen und zum Bewußtsein bringen; nur so gibt es Erfahrungen, und nur so gibt es Einsicht, und nur so gibt es Glauben. Denn die so aufgedeckte Verborgenheit des Wassers zeigt auf eine andere tiefere Verborgenheit. Wasser wird uns erst bewußt, wenn es fehlt: der Indikator für Wasser, die Anzeige für Wasser ist der Durst. Erst wenn einer wirklich durstig ist, vom Durst gepeinigt wird, dann merkt er, was ihm fehlt. Nur aus dieser Erfahrung, die ich Ihnen jetzt aber nur notdürftig illustriert habe, ist die Unterredung zwischen Jesus und der Frau am Jakobsbrunnen zu verstehen; wie Jesus Wasser haben will, lebendiges Wasser haben will, also aus einer sprudelnden Quelle; und wie dann in 'Laufe des Gespräches (lesen Sie das am besten für sich selbst genau nach im vierten Kapitel des Johannes - Evangeliums) von Jesus das Versprechen gegeben wird: "Jeder, der von diesem Wasser trinkt, das ich gebe, und das ich selbst bin, der wird selbst zu einer Wasserquelle werden, die zum ewigen Leben sprudelt." Hier wird also von der biblischen Grunderfahrung Gott selbst und seine Annäherung an uns in Jesus mit dem lebendigen Quell verglichen, den einer an sich heranlassen muß, den einer aufnehmen muß, um überhaupt selbst leben zu können, lebendig zu werden, zum Lebensquell zu werden. Schon das Wort "Quell" oder das Wort "Quelle" gibt zu denken: Quelle, die entspringt; Ur - Sprung, wo etwas unaufhörlich aus sich selbst hervorquillt, ist ein Bildwort für Gott. Wenn Sie

"Ursprung" nicht so abstrakt hören - wir sehen ja nichts mehr bei den Worten! - sondern wirklich das Ent - Springende wahrnehmen, dann haben Sie ein Bild für Gott, diese unerschöpfliche, aus sich selbst fließende, sich ausgießende Lebenskraft, und die ist Ihnen angeboten! Die ist uns allen angeboten, und ich behaupte, wer davon nicht lebt, lebt überhaupt nicht! Ohne den Quell des lebendigen Wassers kann keiner leben.

Jetzt wäre es aber doch vermessen, wenn wir sagen würden: "Wir hier hätten einen solchen Durst nach diesem lebendigen Wasser." Oder: "Die Menschen um uns herum, für die wir hier studieren, um deretwillen wir uns hier mit Theologie abmühen, hätten einen solchen Durst nach einer ewigen Quelle." Mir scheint es gerade zum Charakteristikum dieser unserer Zeit zu gehören, daß sich dieser Durst verloren hat, daß Menschen nicht mehr dürsten, und daß die Frage nach dem Ur - Sprung und lebensschöpfenden Quell sich ihnen entzogen hat. Oder daß sie sich diese Frage manchmal verbieten aus Sinnlosigkeitsverdacht; manchmal beschleicht solcher Sinnlosigkeitsverdacht auch uns oder manchmal wagt einer vielleicht nicht, die Frage zu stellen, die Suche auf sich zu nehmen, - das gibt es vermutlich auch unter uns, weil er die Sorge hat, dann dem blanken Nichts zu begegnen. Die Suche und die Frage sich zu verbieten kann aus der Furcht geschehen, Scheinquellen zu verlieren; Scheinquellen, die es zu tun scheinen, wie sie auch in den vielfältigen Formen einer neuen Religiosität überschwappen.

Ich bin sicher, daß für uns und für die meisten Menschen dieser Durst nach dem ewigen und lebendigen Wasser anders spricht, als daß wir sagen können; Sinnsuche, Gottsuche; daß sich das Fehlen anders zeigt. Der Mangel, das Fehlen zeigt sich nämlich so, daß Menschen sich nicht mehr vertragen können, daß Menschen sich nicht mehr begegnen können, daß Menschen aneinander vorbei reden, daß Menschen nicht den Frieden finden, daß Menschen keine Ruhe finden, daß Menschen wie gehetzt auf der Flucht vor sich selbst oder vor dem anderen sind, daß das Leben nicht mehr schmeckt, daß Menschen, viele Menschen, Völker, Angst voreinander haben und sich nicht aus der Angst heraushelfen lassen können; wenn da nicht etwas fehlt, und wenn das nicht die verbindende, lebendige, Menschen zusammenbringende, ursprüngliche Kraft des Lebens ist, die da fehlt, die auch hier bei uns im Leoninum fehlt! Dann weiß ich nicht, wo unsere durstige Kehle steckt, wenn nicht da, daß wir den Nächsten

fürchten müssen und so schwer lieben können! Jeder sorgt ja leider Gottes in dieser wasserlosen Steppe, in der wir uns aufhalten, nur für sich allein, aber ein Mensch ist kein Mensch! Einer allein kann nicht leben! Doch die Isolation des Einzelnen nimmt trotz starken und guten Kontaktes zu. Der Fußballspieler von Alemmania Aachen, der sich dieser Tage das Leben genommen hat aus bitterer Enttäuschung, hatte, wie mir erzählt worden ist, viele gute Freunde in der Mannschaft, aber in seiner Not erreichte er niemand mehr; so isoliert ist der Mensch! Diese Einsamkeit, die nicht gut ist, aus der wir eigentlich heraus sollten, weil Gott auch nicht einsam ist; (unser Bischof hört nicht davon auf zu reden, wie Gott selbst ineinander sich schenkendes und sich zurücknehmendes überfließendes, überströmendes Leben ist) - aus dieser Einsamkeit sollte der lebendige Mensch hervor gehen! Zum anderen hin. Denn ein Mensch ist kein Mensch! Folglich muß ein Rohr, müssen Verbindungsstücke, müssen Hilfen, (technische Hilfen zum Teil!) gebraucht werden, um diese Not zu überbrücken. - Einige von Euch kommen aus der Eifel, und wissen, daß das gute Wasser für die Römer aus der sötenischer Kalkmulde kam. Und daß die Römer sich nicht zu schade waren, eine achzig Kilometer lange Wasserleitung zu bauen, um dieses gute Wasser bis nach Köln zu bringen. Weil sie dieses Wasser brauchten und in dieser Reinheit haben wollten, und ihnen das Rheinwasser und das Erftwasser nicht gut genug waren. Wenn Sie jetzt auf diesen verwegenen Transport achten und dann damit Ihre eigene fehlende Bereitschaft vergleichen, die Technik der Kommunikation zu lernen, müßten Sie sich darin ändern und sich nicht länger darauf verlassen, daß wir eh schon wegen der heiligmachenden Gnade kommunizierende Röhrchen sind, sondern entdecken, oftmals nur dicke Verschlussene Flaschen und enge und lange Gefäße zu sein, die unverbunden nebeneinander stehen. Daß hier Techniker her müssen, liegt auf der Hand. (Ich verstehe ja nie, daß hier in der Kommunität, in der über soviel zu Recht und zu Unrecht gemeckert wird, nicht der Wunsch laut wird: warum wird uns zu solchen Techniken nicht geholfen? Es würde Ihnen sofort geholfen, wenn Sie das wollten! Wenn Sie das nicht wollen, wäre das nur ein Angebot, wie viele Angebote hier, für die es scheinbar keine Nachfrage gibt, und wenn man alle Tassen in Schrank hat - die sind ja auch zum Schöpfen und zum Austeilen da, - dann verzichtet die Hausleitung besser auf so etwas.) Niveau muß und kann durch starke Kommunikations-**technik** ausgeglichen werden! Jemand, der so wie ein Wasserschwall

redet, daß der andere nicht dazu kommt, auch einmal etwas zu sagen, muß hören lernen! Jemand, der sich den Korken auf die eigene Flasche so aufgedrückt hat, daß nichts mehr herauskommt, so ein verschlossener Typ! - der muß eröffnet werden, genauer: er muß, er hat ja nur selbst den Korkenzieher, sich öffnen, damit etwas ausfließen kann von ihm; und, noch wichtiger: auch etwas hereinfließen kann in ihn; in ihn hinein, von dem, was die Nachbarn haben. Sonst bleibt er ein verschlossener Typ! Hier in Leoninum strömt zu wenig. Überhaupt strömt in der Kirche zu wenig, und sind wir zu wenig gern beim anderen, Diese Geschlossenheit, diese Verschlossenheit ist wenig lebensfreundlich. Ich habe August Peters, den ich sehr schätze, zu seiner Weihe geschrieben, er möchte die Lebensart beibehalten, die mir besonders sympathisch an ihm war, daß weder ich noch andere, soweit ich das weiß, vor ihm je Angst hatten, sondern daß er offen und einladend lebte und in seiner Nähe, seiner Gegenwart, Vertrauen und Zutrauen atmosphärisch da waren. Das meine ich mit "strömen" und mit dem "lebendigmachend miteinander". Ich meine, daß wir das lernen müssen; denn nicht nur von Strömen ist zu reden, sondern auch von der tragenden und bergenden Macht des Wassers, die durch das Hin- und Herströmen zur Wirkung kommt. In der Geborgenheit des Wassers fangen wir nämlich an zu leben. Jeder von uns ist bewahrt im Mutterleib in der Fruchtblase mit ihrem Fruchtwasser und hat daran sein Element der Geborgenheit, in dem er oder sie es aushalten kann. Aus diesem tragenden, schützenden, bergendem Element herauszumüssen, ist für den Menschen ein Schock; und wieder einen solchen bergenden Raum des Tragens und Ertragens auszubilden, wäre eigentlich Aufgabe und Leben der Kirche, daß sie zu einem neuen Teich Bethesda wird, dessen Wasser heilt und gesund macht. (Auch im 5. Kapitel des Johannesevangeliums nachzulesen!) - Karl Jaspers ist durch das Leben am Meer und dessen Anblick, wie er selbst erzählt, zu dem Menschen geworden, der er geworden ist, zum Philosophen, der die Geborgenheit im Ungreifenden bedenkt. In Anblick des Meeres nahm er Geheimnis, Tiefe, Unendlichkeit, Bewegung und Geborgenheit wahr. Und das waren dann die Stichworte, die sein Philosophieren wie sein Leben getragen haben. Wenn Sie den Bild gefolgt sind, sehen Sie auch in diesem Bild wieder die Zweideutigkeit im Element des Wassers; denn für viele Menschen ist diese Unendlichkeit Bedrängung. Ein mir sehr nahestehender Verwandter kann kaum einen Tag am Meer bleiben, ohne die Flucht zu ergreifen; er hält das einfach nicht aus: diesen physischen und optischen

Anprall der Unendlichkeit. - Aber auch der, der nicht schwimmen kann, der Angst vor dem Wasser hat, der sich nicht aus der Sicherheit des trockenen Elementes der Erde wegtraut und sich hineinwagt und dem Wasser zutraut, daß es trägt, bleibt auf seine Art immer "wasserscheu", wie wir sagen; in diesen traurigen Sinn, daß er das Leben wenigstens in diesen elementaren Bereich nicht vermag. Um in dieses Element und seine Geborgenheit zu gelangen bedarf es der Tapferkeit des Sprunges. Glauben ist Springen, Sicherungen loslassen und sich auf einen anderen einlassen, sich selbst verlassen und auf den Anderen verlassen. Aber es gilt nicht nur einmal zu springen, sondern dauernd zu springen; dazu lockt uns und dazu fordert uns die unendliche, angedachte, bergende "Gott - Menge", die mit uns und unter uns lebt.

Dieses Wasser, das wir so geistig ins Auge nehmen, daß uns aufging, wie verborgen, wie unbedeutend - bedeutend, wie lebensnotwendig, wie bergend es ist, wie es einlädt zum Springen und zum Schwimmen, dieses Wasser bewirkt auch etwas: es macht fruchtbar, es fließt; lesen Sie daraufhin die beiden letzten Kapitel der Apokalypse, in denen davon die Rede ist, daß hier ein Lebensstrom und ein Lebenswasser fließt, um dessen willen die Bäume zwölf Mal im Jahr Früchte tragen; also dauernd, also immer! Wasser macht fruchtbar, in dieser Atmosphäre ist Leben möglich, ist Begegnung möglich. Wasser bewirkt aber auch anderes: Wasser stößt den starren Menschen um. Der Unflexible hält keinen stand, sondern fällt beim Aufprall. Wasser kann einen, kann ganze Dörfer, kann Inseln in den Grund ziehen; eine schreckliche Gewalt hat das Wasser! Deswegen gibt es viele Leute, die sagen, daß Wasser schlimmer ist als Feuer und lebensgefährlicher! - Wasser arbeitet aber auch im Stillen. ("Steter Tropfen höhlt den Stein.") Diese treue Arbeit des Wassers, seine Geduld, die Unermüdlichkeit! Immer wieder neu anzufangen, mit dem eigenen Leben und mit dem Leben des Nächsten, das ist Wasserarbeit, die ich Ihnen wünschen möchte. Von dieser Arbeit erzählt Bert Brecht im Bericht von der Entstehung des Buches "Tao te King": Daß das weiche Wasser in Bewegung mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt. Du verstehst, das Harte unterliegt."

Gottes Lebensbewegung, wie wir sie verfolgen können bis zum Waschen der Füße, ist eine Bewegung der Flexibilität, die den anderen da aufsucht, wo er ist, selbst in der schlimmen Gestalt des Judas. Flexibilität ist Gestaltlosigkeit. Wasser hat keine eigene Gestalt,

sondern fließt dahin, wo es möglich ist, aber immer mit dem Gefälle nach unten. Wasser will nach unten.

Aber auf seinem Weg ist Wasser auch gefährlich und gefährdend. Einer, der mit allen Wassern gewaschen ist, der so glatt geworden ist, an dem keine Ecken und Kanten mehr sind, mit dem teilen wir nicht gern ein Glas Wasser; denn wir vermuten, er legt uns selbst dabei herein. Es ist also nicht einfach schon damit gegeben, daß dieses Element da ist und arbeitet, sondern es kommt sehr darauf an, wie einer damit umgeht. Es treibt Mühlen; manchmal treibt es auch nur die Mühlen unserer Plappermäuler! Und was da hinter mancher Staumauer dauernd heraus will, ist beunruhigend, deswegen muß diese Treibkraft kanalisiert werden; unsere Kräfte müssen manchmal eingedämmt werden, zielgerichtet werden. Kanäle, Dämme, Wehre müssen her; das ist eine Wasserarbeit, ein notwendiges Programm der Selbstzucht, der Askese, aufzustellen, damit es diese überschüssige, gefährliche, gefährdende Kraft dämmt, ordnet, lenkt; damit er nicht lebt wie ein Wasserfall - oder wie eine Sturmflut, aber auch nicht steht wie dieses tiefgründende Wasser, bei dem niemand recht weiß, was er daran hat. "Stille Wasser gründen tief" von solchen geht Verunsicherung im Miteinander aus. Aber es muß auch gesehen werden: den notwendigen Damm, der die gefährlichen Kräfte, die überall in dieser Welt toben und wüten, eindämmen kann, können wir nur zusammen bauen. Sie haben vielleicht auch im "Schimmelreiter" von Storm gelesen, daß Dammbau Gemeinschaftsarbeit ist, daß er nur möglich ist, wenn wir etwas zusammen tun und einer dem anderen hilft. - (Aber unbedingt muß ich noch von anderem reden. Es sind u.a. folgende Punkte: Wasser reinigt. Wie ist es mit dem denaturiertem Wasser, in dem wir heute leben? Wie ist es eigentlich mit der Taufe (ein Ertrinken)? Wie ist es mit den Sich-aneignen des neuen Quells, jeder einzeln und wir gemeinsam? die Erquickung des Wassers, die Erheiterung durch das Wasser. - Freibad! Singen unter der Dusche!- Jeder soll einmal überlegen: Wie er immer noch nicht verstanden hat, daß er als Kind, wenn es richtig gemacht worden wäre, fast ertrunken wäre in diesem Bad der Wiedergeburt zu einem Leben, das er noch gar nicht eingeholt hat, das jedenfalls anders ist als das Leben, das wir jetzt hier leben.) Wenn wir so über Wasser weiter nachdenken, fällt uns noch mehr ein, und wir entdecken uns selbst immer mehr in einer ungeahnten Nähe zu aller Wirklichkeit, über die wir sonst leicht hinwegleben. Wir entdecken, wie wir diese Wirk-

lichkeit auch kaputt machen; wie die Grünen vielleicht die achtsameren Diener der Schöpfung sind; wir entdecken, wie eine Heiterkeit in der Welt sein könnte, das "heilig nüchterne Wasser", das aufheitert, das wir jedoch durch das Chlor und in den Abwässern kaputt gemacht haben. Und wir entdecken vielleicht dann die Verheißung, die noch unterwegs ist: "Weiter zeigte er, der Engel, mir einen Strom von Wasser des Lebens, klar wie Kristall, der aus ~~den~~ Throne Gottes und des Lammes hervorfloß", Und wir entdecken wie überall, wo dieses Wasser hinkommt, Leben möglich ist. Und wenn einer das wahrhaft entdeckt, weiß er, daß er selbst für das Fließen dieses Wassers, ja sogar für das Entspringen dieses Wassers hier und jetzt verantwortlich ist. Daß also die Verheißung an ihm selbst hängt: daß das Leben Gottes weiterströmt.